



BURG LÜLSDORF AM RHEIN LEBT

Burg Lülsdorf, am östlichen Rheinufer südlich Köln-Deutz gelegen, war lange Zeit Ruine. So ist sie noch im amtlichen Inventar „Kunstdenkmäler der Rheinprovinz“, Band Siegkreis, herausgegeben von Professor Dr. Paul Clemen, Düsseldorf 1907, Seite 137 ausführlich und mit Quellenangaben beschrieben. Nach dem 2. Weltkrieg hat Dr. jur. Heinrich Olligs, Geschäftsführender Gesellschafter der Firma Flammersheim & Steinmann GmbH., der ältesten deutschen Tapetenfabrik, die Burg als Wohnsitz ausgebaut und ihr damit zu neuem Sinn und Leben verholfen. Über die Geschichte und den Ausbau der Burg hat er eine umfassende Buchpublikation „Lülsdorf am Rhein, Burg, Dorf und Landschaft“ 1952 herausgegeben. Dreißig Jahre nach dem Ausbau hat nunmehr der Eigentümer die Burg im äußeren Bild durch Neuverputz und weißen Anstrich renoviert; die dekorativ sichtbar belassenen Basaltquader zeigen dabei die originalen und die ergänzten Mauerteile. Dr. jur. Olligs ist Ehrenmitglied der Deutschen Burgenvereinigung e. V., ein „guter 80er“, der mit seiner jungen Gattin die Burg bewohnt, belebt und erhält aus der Ehrfurcht vor der Vergangenheit.



Abb. 1. Ruine Wieladingen, Einsturzstelle 1983

Burgruine Wieladingen, Kreis Säckingen, Baden-Württemberg – Einsturz des Torbaus 1983

Zweimal im vorigen Jahr besuchte DBV-Mitglied Dieter Graf aus Stuttgart das sogenannte Wieladinger oder Herpolinger Schloß aus dem 13. Jahrhundert. Wie er berichtet, mußte er bei seinem 2. Besuch im Oktober 1983 die traurige Feststellung machen, daß der Torbau etwa 50 m tief in die Schlucht der Murg abgestürzt war. Wir verdanken ihm zwei informative Fotos (Abbildung 1 und 2), die wir hier gegenüberstellen. Sie sind etwa vom gleichen Standort im Burghof gemacht. Daß es sich um einen eindrucksvollen Bauteil gehandelt hat, belegt auch die hier wiedergegebene Abbildung von Eduard Schuster (Die Burgen und Schlösser Badens, Karlsruhe 1908) (Abb. 3).

Seine Beschreibung soll zusammen mit dem Grundriß aus den Kunstdenkmälern des Großherzogtums Baden, Kreis Waldshut (1892, S. 39) wiedergegeben werden (Abb. 4):

„Im Grundplan bildet die Anlage eine im Verhältnis zur Breite ungewöhnlich langgestreckte Figur, welche nach Norden auf der Angriffsseite, wo auch der Bergfried steht, 18 m breit ist, an dem entgegengesetzten Ende aber nur eine Breite von etwa 5 m hat, bei einer Gesamtlänge der Anlage von 70 m. Auf der Nordseite, wo der nicht sehr weite Halsgraben den Burgplatz von der höher aufsteigenden Felswand trennt, liegen die beiden im Bilde dargestellten Tore, ein Haupttor und daneben eine kleine Pforte, durch welche letztere man heute noch die Burg am Fuß des Bergfrieds betritt, der durch seinen hohen Standort auf einem Felsklotz die übrige nach dem Südende stark abfallende Burganlage um vieles überragt. An dem größern, jetzt nicht mehr zugänglichen Tor sind die Öffnungen der Zugbrücke noch zu bemerken.

Das südliche, schmale Ende der Burg, wo ein entsprechend enges Gemach mit zwei Lichtöffnungen durch mehrere Stockwerke hindurch zu erkennen ist, liegt gegen 20 m tiefer als der Standort

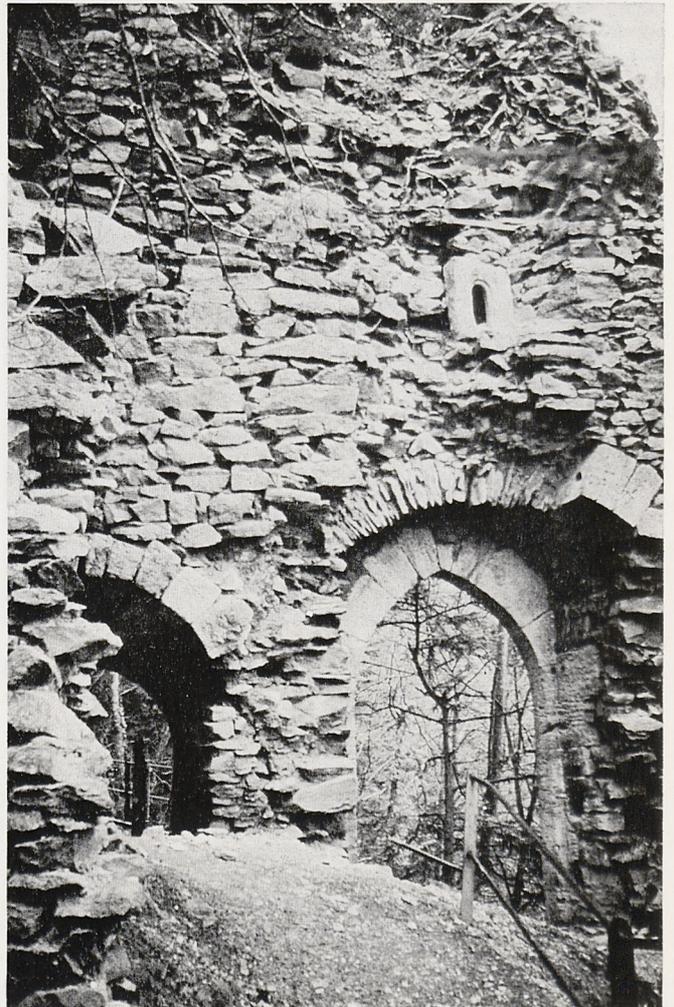


Abb. 2. Ruine Wieladingen, Torbau bis 1983

des Turmes. Eine teilweise noch vorhandene Zwischenmauer in der Nähe des auf der westlichen Seite befindlichen dritten, mit Spitzbogen geschlossenen Eingangs, welcher in den Burghof führt, hat die obere Burg gegen diesen abgeschlossen, während der Hof im Süden von dem obenerwähnten engen Gemach begrenzt war; er lag also zwischen der obern und der untern Burg.

Die Hauptstärke der Anlage bildete neben dem Bergfried die 2 m dicke und noch 10 bis 15 m hohe mächtige Mantelmauer ohne Lichtöffnungen, die auf der Westseite die ganze Anlage vom Hauptturm hinunter abschließt, und es ist wohl möglich, daß der zuletzt hier genannte Eingang erst späterer Zeit seine Entstehung verdankt, da bei Mantelmauern aus früherer Zeit selten eine solche Öffnung zu finden ist. Diese Mauer ist aus rauhem Gneismauerwerk ausgeführt, im Gegensatz zu dem quadratischen, $7\frac{1}{2}$ m an der Seite messenden, noch gegen 25 m hohen Wartturm, welcher bei 2 m Mauerstärke auf drei Seiten eine äußerst sorgfältige Ausführung mit schichtenmäßig gerichteten Bossenquadern zeigt, während die nach innen gekehrte Seite weniger gut behandelt ist. In beträchtlicher Höhe befindet sich der mit Rundbogen geschlossene frühere Eingang in den Turm in nächster Nähe der Mantelmauer, und durch eine später ausgebrochene Öffnung unten im Turm kann man in dessen Inneres gelangen, in welchem sich keinerlei Absätze von Stockwerken zeigen und der nicht mehr besteigbar ist. Bermerkenswert ist noch ein an den Turm sich anschließender gewölbter Raum, der als eine Verstärkung des Torbaues zu betrachten ist. [...].“

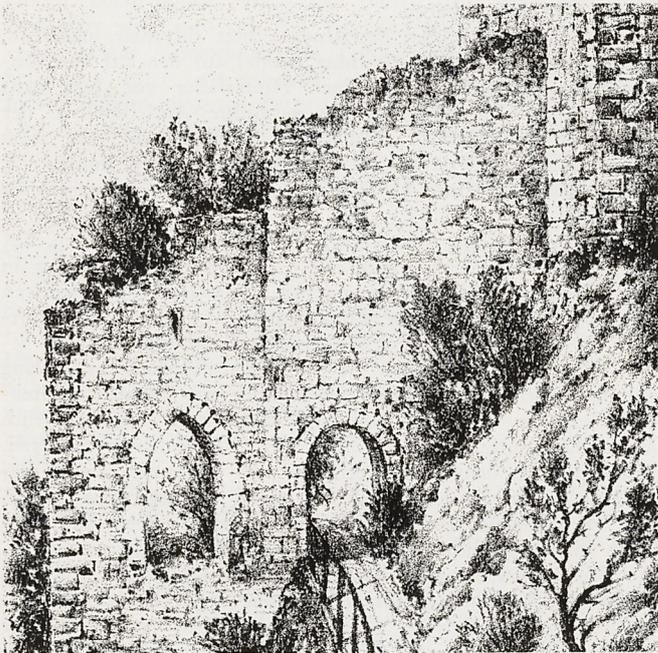


Abb. 3. Ruine Wieladingen (von außen). Aus: Eduard Schuster, *Die Burgen und Schlösser Badens, Karlsruhe 1908, nach S. 166*

AUSSTELLUNG: ARCHITEKT UND INGENIEUR — BAUMEISTER IN KRIEG UND FRIEDEN

Ausstellung der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel.
6. 5.—18. 11. 1984, Katalog

Es ist bezeichnend und sinnvoll für unsere Zeit, in der die Architekten wieder verstärkt auf ältere Vorbilder rekurrieren, daß auch der Beruf des Architekten in seiner historischen Entwicklung und Stellung untersucht wird. In der Tat scheint der Verweis auf die Rolle des Baumeisters in älterer Zeit vielen zeitgenössischen Architekten die eigene Standortbestimmung erst zu ermöglichen. Keine andere Quelle eignet sich zur Erörterung dieses Themas besser als das Buch, das Architekturtraktat, das Einsichten in das Selbstverständnis der Baumeister ebenso erlaubt wie Untersuchungen der allgemeinen Grundlagen des Architekturverständnisses in ausgesuchten Zeiträumen.

Erstmals breitete die Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel aus Anlaß der Ausstellung „Architekt und Ingenieur — Baumeister in Krieg und Frieden“ ihre Schätze zu diesem Themenbereich aus. Ergänzt um zahlreiche Leihgaben, darunter Mo-

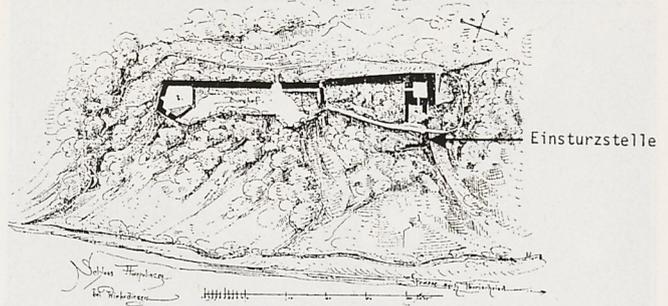


Abb. 4. Ruine Wieladingen, Grundriß. Aus: *Kunstdenkmäler des Gbztm. Baden, Kr. Waldshut, 1892, S. 39 (899)*

delle, Instrumente, Zeichnungen, Stiche und, für den Bereich der Architectura Militaris Waffen, schaffen die Exponate einen eindrucksvollen Überblick über die deutschsprachigen Architekturbücher zwischen 1500 und 1800.

Im Grunde bedürfte es keiner Rechtfertigung, Krieg und Frieden als Thema einer Ausstellung über Architekten und Ingenieure zu formulieren, und doch kommt man ohne sie anscheinend nicht aus. Unserem Bewußtsein scheint verlorengegangen, daß einst, und zumal in dem Zeitabschnitt den die Ausstellung umfaßt, die Bauaufgaben des Baumeisters sowohl in den Bereich der Kriegs- als auch der Zivilbaukunst fielen. Ulrich Schütte, der die Ausstellung konzipiert hat, versucht denn auch im einleitenden Teil des Katalogs eine Begriffsklärung vorzunehmen. Während uns der Begriff der Kriegsbaukunst geläufig ist, verhält es sich mit dem der Architectura Civilis komplizierter. In der Tat wäre letzterer in einer adäquaten Umschreibung als Friedensbaukunst zu übertragen. Denn meint die Kriegsbaukunst all jene Gebäudetypen und Anlagen, die im Zusammenhang mit dem Festungskrieg — also bis ins späte 18. Jahrhundert — anfielen, so bezeichnet die Architectura Civilis alle anderen Bauaufgaben, die in Friedenszeiten vergeben und ausgeführt wurden.

Die Gliederung der Ausstellung ist einsichtig nach den Themenkomplexen eingerichtet, die auch die theoretischen Schwerpunkte des Katalogs umfassen. In der Bibliotheca Augusta sind all jene Exponate versammelt, die zum Thema der Zivilbaukunst gehören, im Zeughaus die Abteilungen der Kriegsbaukunst.

Die Schatzkammer in der Augusta stellt das Architekturbuch als Thema vor. Dabei ist die enge Anlehnung an Vitruv immer wieder ein zentrales Motiv, das belegt, wie sehr die Traktatistik der Baukunst bis ins späte 18. Jahrhundert von ihm beeinflusst wurde.

In vielen Architekturbüchern entwerfen die Verfasser ein Bild ihres Berufsstandes. Die hierzu nötigen Qualifikationen, das heißt die fachgerechte Beherrschung der dazu dienenden „Künste“, lehnen sich eng an das Konzept Vitruvs an. Daß die Schrift, das Buch, mithin also das Theoretisieren über die Tätigkeit des Baumeisters nicht von der Beschäftigung mit Fragen der praktischen Bauausführung trennt, ist den hier vorgestellten Traktaten ebenso ein Anliegen wie der Versuch, die Baukunst aus dem Bereich der „mechanischen“ Künste, das heißt aus dem Handwerk herauszuführen. Damit geht einher das Bestreben nach einer Aufwertung der Rolle des Baumeisters und diese Forderung wirkt umso einsichtiger, als gerade in dieser Zeit das Spektrum der Tätigkeiten des Architekten/Ingenieurs enorm ausgeweitet wird. Neben der Planung und Errichtung von Bauten jeder Gattung fällt auch die Landvermessung, die Wasserbaukunst und der Straßenbau in sein Aufgabengebiet.

In dem links an die Schatzkammer angrenzenden Globenraum der Bibliotheca Augusta schließt sich der Teil der Ausstellung an, der die Publikationen zum Bereich der Zivilbaukunst vorstellt. Auch hier lassen sich allenthalben Rekurse auf Vitruv aufspüren, namentlich in der Gestaltung der „hohen“ und „niederen“ Gebäude, die sich der Säulenordnung bedient, deren Ursprung auf Vitruv zurückgeht und die in den Musterbüchern erörtert wird. Wie die italienische, so löst auch die deutschsprachige Traktatistik die Säulenordnung als vermeintliche Quintessenz Vitruvs aus ihrem Kontext heraus.

Auffallend ist hier überdies, daß der Kirchenbau — wiederholt als die vornehmste Bauaufgabe deklariert — nicht zur Ausbil-